

Der schönen von unserer Gesellschaft stets gepflogenen Sitte treu,
fügen wir

Zur Erinnerung an die dahingeliebenen Vereinsgenossen

in aufrichtiger Pietät die hier folgenden Gedenkblätter unserm Berichte an.



Johann Klein, zu Altenthann bei Nürnberg als Sohn eines armen Lehrers geboren, verbrachte seine Jugend in äußerst kümmerlichen Verhältnissen. Kaum mit dem Allerdringendsten ausgestattet, fast barfuß, begann er als Laufbursche im Buchhandels Hause B. Ebner in Nürnberg zu dienen, arbeitete sich aber durch Fleiß und angeborne Klugheit empor und erwarb sich — ein Selbmadmann im vollen Sinne des Wortes — durch Unternehmungsgeist und geschäftliche Umsicht ein bedeutendes Vermögen. An Thätigkeit — sozusagen von Kindesbeinen an — gewöhnt, gönnte er sich erst in spätern Jahren jene behagliche Ruhe, welche ihm seine Umstände schon früher gestattet hätten. Er wählte Salzburg zum Aufenthalte und lebte hier von seinen Renten, blieb aber der Gesellschaft ziemlich fern. Klein war zweimal verheiratet; die erste Gattin war seine eigene Cousine; die zweite Frau, Mathilde geborne Seiz, eine Bürgerstochter aus Ulm, mit welcher er 15 Jahre in kinderloser Ehe lebte, starb in Salzburg 5 Monate vor ihm. Eine treue Anhänglichkeit hat Klein zeitlebens für die Stadt Nürnberg und eine große Verehrung für deren Patricier-Geschlechter bewahrt, insbesondere für die Familie Holzschuher, mit welcher er auch hier noch Beziehungen unterhielt.

Johann Klein starb am 28. October 1894, 11 Uhr nachts, 71 Jahre alt. Er hinterließ ein Vermögen von rund 200.000 fl. mit der Bestimmung, daß daraus eine Stiftung gebildet werde, welche den Namen „Kleining“ zu tragen habe, von einem eigenen Curatorium verwaltet werden und dazu dienen solle, würdige und bedürftige evangelische Glaubensgenossen der Stadt und des Landes Salzburg zu unterstützen.

Diese hochherzige Verfügung des Verstorbenen ist — neben andern, hier nicht zu erörternden Umständen — hauptsächlich dem eigenartigen Lebensgange zu danken, welcher, vom Schicksal ihm vorgezeichnet, sein Mitgefühl für Bedürftige ungemein belebte und stärkte. Entbehrungen und Sorgen waren ja die beständigen Begleiterinnen seiner Jugend gewesen, wer kannte besser, als er, die Bitternis der Verlassenheit! Und als er, der arme, gering geachtete Junge, sich durch eigene Kraft zum reichen Manne aufgeschwungen hatte, glaubte er mit innerem Eckel zu erkennen, wie die Welt das Geld höher schätze, als den Menschen!

Der grelle Gegensatz dieser Erlebnisse, Erfahrungen und Empfindungen erklärt manche Eigenthümlichkeiten Klein's. Von Natur aus edlen Charakters

und Herzens wurde er argwöhnisch und verschlossen, durch unglückliche äussere Umstände in seinem Ehrgefühl gekränkt, fast menschenfleh, so daß er nurmehr mit seinen vertrautesten Freunden verkehrte und selbst diese zeitweise mied. Dabei war und blieb er doch immer ein Schätzer und Freund alles Edlen und Schönen. Sie hat nun Ruhe gefunden, diese gespaltene Seele, indem sie, aus den irdischen Banden gelöst und von den Schlacken gereinigt, aufstieg zu den lichten Höhen der Erkenntnis.

Die körperlichen Reste des Wohlthäters seiner Gemeinde wurden auf dem Communalfriedhofe an der Seite seiner Gattin zur ewigen Ruhe bestattet und selbst der Stein, der seinen Namen trägt, zeugt noch von seiner Heimatliebe, indem er an die Denkmäler auf dem Johanesfriedhofe in Nürnberg erinnert.

Klein war seit 1877 Mitglied unserer Gesellschaft und erschien in den letzten Jahren zuweilen bei Vorträgen, was bei seiner Zurückgezogenheit hoch anzuschlagen war.

Ludwig Hepperger von Hoffensthal und Thierstenberg, k. u. k. Major des Ruhestandes entstammte einer Tiroler-Familie; jedoch schon sein Vater Franz von Hepperger lebte durch Jahrzehnte als Privatier in Salzburg und der Sohn Ludwig war ein Salzburger durch Geburt und Erziehung. Er besuchte in den Jahren 1838 bis 1843 das Gymnasium unserer Stadt und absolvierte dasselbe mit recht gutem Erfolge. Der eigenen Neigung, wie dem Beispiele anderer Mitglieder seiner Familie folgend, wandte er sich aber bald der militärischen Laufbahn zu und war im Jahre 1849 bereits Oberlieutenant im Erzherzog Max 3. Chevaux-legers (jetzt 8. Uhlanen-) Regiment. Der junge Reiter-Officier war, damals — bei Beginn des Feldzuges in Siebenbürgen — in der Central-Equitation in Salzburg commandiert, welche auch während desselben bestehen blieb; dennoch wußte er sich, von Thatendrang beseelt, die Gelegenheit zu verschaffen, als Courier nach Siebenbürgen geschickt zu werden, wo er sich sogleich seinem vor dem Feinde stehenden Regimente anschloß, nachdem er im strengsten Winter, bei Tag und Nacht — da die Hauptstraße vom Feinde gesperrt war — durch Polen und die Bukowina nach Siebenbürgen geeilt war und schon am neunten Tage nach seiner Abreise von Wien durch Uebergabe der ihm anvertrauten Depeschen an den F.-M.-L. Baron v. Buchner seine schwierige Mission erfüllt hatte. Unter den im siebenbürgischen Feldzuge 1848 und 1849 ausgezeichneten kaiserlichen Truppen nahm das dritte Chevaux-legers-Regiment einen hervorragenden Ehrenplatz ein. Die zerfetzten Standarten, die Verluste an Gut und Blut sind lautsprechende Zeugen seiner glorreichen Geschichte, wie des Geistes, der in diesem Regimente herrschte. Eines der würdigsten Glieder dieser tapferen Schaar, deren scharfe Klagen im Feindeslager bekannt und gefürchtet waren, wurde Ludwig von Hepperger, welcher sich bald nach seinem Eintreffen beim Regimente durch eine glänzende Waffenthat auszeichnete und

(obwohl noch ein Jüngling) im heißen Kampfe als schneidiger, ja heldenmüthiger Officier erwies.

„Es war Mittags, am 17. Jänner 1849, als das Gefecht bei Sicofalva in Siebenbürgen abgebrochen, und der Rückzug des k. k. siebenbürgischen Armeecorps gegen Hermannstadt angetreten wurde. Zwei Escadrons von Erzherzog Max-Chevaux-legers und eine von Savoyen-Dräger deckten denselben. Diese Cavallerie-Abtheilungen zogen sich Schritt für Schritt, obwohl sie von einer feindlichen, von drei Husaren-Divisionen gedeckten Batterie lebhaft beschossen wurden, mit imponierender Ruhe zurück. Von 12 Uhr mittags bis gegen 3 Uhr nachmittags wurden sie fortwährend von der feindlichen Cavallerie gedrängt, die zuletzt so übermüthig wurde, daß sie die kaiserliche Reiter-Colonne von allen Seiten umschwärmte. Auf dies erhielten die beiden Chevaux-legers-Escadrons auf dem Berge von Balastefe, wo Front gemacht wurde, den Befehl zur Attaque, während die Dräger-Schwadron auf der Höhe als Reserve stehen blieb. Die eine Chevaux-legers-Escadron jagte zu Bieren vorwärts, durch eine feindliche Husaren-Division durch; diese letztere, auf keinen Angriff gefaßt, wandte um, viele Husaren stürzten, und wurden von den Chevaux-legers niedergehauen. In diesem Augenblicke gewahrte der Interims-Commandant dieser Escadron, Oberlieutenant Ludwig von Hepperger eine zweite feindliche Abtheilung: die Suite des Insurgenten-Generals Bém; — vom feurigsten Muth befeelt, jagte er auf diese. Da ertönte plötzlich das Appellsignal des Commandanten der Arrièregarde. — Aber die Vordersten der im Reihenmarsche angreifenden und die Husaren-Divisionen durchbrechenden Chevaux-legers hatten in der Kampfes Hitze die zurückrufenden Trompetenstöße nicht gehört, während die hintern Reihen diesen zurückgefolgt waren, und so kam es, daß nur Wenige ihrem kühnen Führer folgten. Derselbe war mit seinem kleinen Häuflein in die Suite Bém's todesmüthig eingedrungen, und schon im Begriffe, den feindlichen Feldherrn niederzuhauen, als dessen Umgebung, an deren Spitze Graf Sandor Teleky, ihn wüthend bedrängte; — Hepperger erhielt mehrere schwere Kopfhiebe; sein Helm wurde ihm am Kopfe gespalten und buchstäblich zerhackt. Ohne aber der wiederholten Aufforderung, sich zu ergeben, Folge zu leisten, vertheidigte sich dieser tapfere Offizier so lange, bis er bewußtlos, durch Blutverlust erschöpft, vom Pferde sank und so in Gefangenschaft gerieth. Bém, selbst ein tapferer Soldat, und den ritterlichen Polen nie verläugnend, war voll Bewunderung für die kühne That, und äußerte sich mit den Worten: „Man behandle diesen Helden mit aller Sorgfalt und sende mir täglich den ärztlichen Rapport.“ Welchen Erfolg dieser Angriff, wenn er gehörig unterstützt worden wäre, gehabt hätte, ist unberechenbar! Der siebenbürgische Feldzug hätte, wenn die Insurgenten ihres, an Tapferkeit, Genie und Kriegserfahrung hervorragenden Feldherrn beraubt worden wären, eine ganz andere Wendung für die kaiserlichen Waffen genommen.

Der bewußtlose, schwer verwundete Hepperger wurde in das Spital zu Maros-Basarhely gebracht und alle höheren Offiziere des Bém'schen Corps gaben ihm sichtbare Beweise ihrer Hochachtung und Bewunderung seiner Tapferkeit, für welche Tugend der Ungar stets warme Anerkennung

hat. Nach einiger Zeit wurde Oberlieutenant Hepperger nebst mehreren andern Gefangenen mittelst Wägen über Bethlen und Dees nach Klausenburg geschleppt¹⁾ und bei der Abfahrt von Basarhély durch den fanatisirten Pöbel am Leben bedroht. Später unter strengster Ueberwachung, bei abwechselnd bald besserer, bald schlechterer Behandlung und seiner in Klausenburg angekauften Kleider und Wäsche beraubt, mit andern Gefangenen nach Nagy Karoly, Großwardein und Lippa transportirt, fastete er hier nach bereits 7 Monate währender Gefangenschaft den Plan, sich selbst zu ranzionieren und führte denselben am Abende des 8. August 1849 mit noch vier andern österreichischen Officieren auch aus. Durch unmegsame Gebirgswildnis und Wälder, beständig von Verrath bedroht, gelang es den Flüchtigen größtentheils auf Nachtmärschen nach mehreren Tagen unter Mühsalen aller Art ein rumänisches Landsturmlager bei Szam und Dobra zu erreichen, von wo sie — mittelst Vorspann nach Klausenburg befördert — zur größten Freude aller Cameraden wieder in die Mitte kaiserlicher Truppen gelangten.

Aber die kühne Waffenthat des tapferen v. Hepperger fand in dem Getümmel des Krieges und den sich überstürzenden Ereignissen nicht sogleich die verdiente Anerkennung und die dem wahren Manneswerthe stets eigene Bescheidenheit des braven Officiers wies das wolgemeinte Drängen der Cameraden, sich um eine Auszeichnung zu bewerben, mit ruhiger Entschiedenheit zurück. Da erschien zu Hamburg 1850 eine kurze Geschichte des siebenbürgischen Feldzuges, welche den Insurgenten-Obersten Czetz, ehemaligen Bém'schen Generalstabs-Chef, zum Verfasser hatte. Ungeachtet seiner, Oesterreich und der Armee sehr feindlichen, ja gehässigen Schreibart, hebt dennoch Czetz, als Augenzeuge, Hepperger's kühnen Reiterangriff auf das Rühmlichste hervor. — Durch dieses gerechte Lob im Munde des Feindes wurde man höheren Orts aufmerksam, und so erhielt Oberlieutenant Ludwig v. Hepperger 1852 den Orden der eisernen Krone III. Classe.

In seiner Rangstour 1854 zum Rittmeister im Regimente befördert, wurde derselbe später zur ersten Arcieren- Leibgarde übersezt, machte seither als Volontär die Feldzüge 1859 und 1866 in Italien mit, worauf er 1867 mit Majors-Charakter aus dem activen Dienste trat, nachdem er noch mit der Militär-Verdienst-Medaille am Bande des Militär-Verdienst-Kreuzes ausgezeichnet worden war.

Die dem verdienstvollen Officier zu Theil gewordenen Zeichen kaiserlicher Huld und Gnade, wie die im Vorstehenden wiedergegebene lebendige Schilderung seiner tapferen That und seiner Laufbahn macht jedes weitere Wort über seine militärischen Eigenschaften und Tugenden überflüssig; aber seine makellose Ehrenhaftigkeit, seine bei edlem Selbstbewußtsein und ritterlichem Auftreten doch immer gleich liebenswürdige und gewinnende Freundlichkeit dürfen an dieser Stelle nicht unerwähnt — und werden allen, die mit ihm verkehrten, unvergessen bleiben.

¹⁾ Wir folgen an den „angeführten“ Stellen wörtlich dem Texte des in Nr. 282 der Salzburger Zeitung vom Jahre 1894 enthaltenen trefflichen Artikels, welchen wir mit Ausnahme der Einleitung (gleich jenem in Nr. 280) ausgiebig benützten.

Ludwig von Hepperger blieb immer unverehlicht; er starb nach langem Leiden am 5. December 1894 im 69. Lebensjahre. Seine entseelte Hülle wurde in der Familiengruft auf dem Communalfriedhofe beigesetzt. Die Betheiligung am Leichenbegängnisse war eine außergewöhnlich zahlreiche und zeigte, ebenso wie die Fülle der gespendeten — obgleich verbetenen Kränze von der Hochachtung und dem Ansehen, dessen sich der Verbliebene in allen Kreisen, des Militärs, wie des Civils erfreut hatte,

Den Schluß des endlosen und glänzenden Leichenzuges bildete ein halbes Bataillon des 59. Infanterie-Regimentes, welches auf dem Residenzplatze die übliche Decharge abgab. Seine Excellenz der k. k. Statthalter Sigmund Graf Thun und Excellenz F.-M.-L. Baron Dückher wohnten auch der Beisehung auf dem Friedhofe an.

Mitglied unserer Gesellschaft war Major v. Hepperger seit 1886, also fast durch 20 Jahre.



Dr. D i s m a s R u h n, k. k. Regierungsrath, Professor der Geburtshilfe etc., wurde zu Meran am 23. März 1834 geboren, besuchte 1840—1844 die Volksschule daselbst und trat am 1. September 1844 in das dortige Gymnasium ein, an welchem er auch am 1. Juli 1852 dank seiner Begabung und seines Fleißes die Maturitätsprüfung mit Auszeichnung ablegte. Hierauf gieng er nach Wien, um sich dem Studium der Medicin an der Universität zu widmen. Hier legte er den 1. und 2. Jahrgang zurück, die beiden folgenden hörte er in München, worauf er sich im Herbst 1856 wieder nach Wien wandte, um sein Studium zu vollenden. Am 4. Mai 1858 wurde er hier zum Doctor der Medicin, dann zum Magister der Geburtshilfe und zum Doctor der Chirurgie promoviert. In den Jahren 1858 und 1859 war Ruhn als Aspirant und Secundararzt an der 2. chirurgischen Abtheilung und der damit verbundenen Abtheilung für Frauenkrankheiten, sowie im k. k. allgemeinen Krankenhause thätig.

Anlässlich des Krieges im Jahre 1859 wurde er in das fürstlich Schwarzenberg'sche Officiersspital in Neuwaldegg bei Dornbach als ordnender Arzt berufen und erhielt nach Beendigung seiner Function die Belobung des Armees-Ober-Commandos, sowie die Allerhöchste Anerkennung von Seite Sr. Majestät des Kaisers. Hierauf wandte Dr. Ruhn sich dauernd dem geburtshilflichen Fache zu, war an der Klinik des Professors Dr. Braun anfangs zweiter, dann erster Assistent, und erwarb sich hier reichliche Erfahrungen für die von ihm angestrebte academische Laufbahn.

Die Früchte dieser seiner praktischen Studien legte er in zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten nieder, welche bald die Aufmerksamkeit berufener Kreise auf ihn lenkten.

Mit Ministerialerlaß vom Jahre 1861 zum Docenten für Geburtshilfe an der Wiener Universität ernannt, entfaltete Dr. Ruhn auch in didaktischer Beziehung eine so erfolgreiche Wirksamkeit, daß die von ihm in den letzten 4 Jahren seines Wiener Aufenthaltes abgehaltenen Privat-

kurse von mehr als 900 Studenten und Aerzten besucht waren und ihm den weitverbreiteten Ruf eines vorzüglichen Lehrers der Geburtshilfe und Gynäkologie verschafften. Im Jahre 1861 erfolgte auch seine Aufnahme als ordentliches Mitglied der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, als welches er vom Jahre 1863 an die Schriftführerstelle bekleidete.

Im Kriegsjahre 1866 stellte sich Dr. Ruhn wieder in den Dienst des Vaterlandes, indem er zum Chefarzte des vom Johanniter-Mittler-Orden errichteten Hospitales im Emilienhofe zu Kirrling bei Klosterneuburg bestellt wurde, wo er — unterstützt durch günstige Aussenverhältnisse und vorzügliche Einrichtungen — bei Anwendung der Grundsätze der conservativen Chirurgie sehr glückliche Resultate in der Behandlung Verwundeter erzielte und für seine patriotische Thätigkeit und vorzüglichen Dienstleistungen durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und des Donatkreuzes I. Classe ausgezeichnet wurde.

Am 23. Juli 1867 erfolgte seine Berufung als Professor der Geburtshilfe an die medicinisch-chirurgische Lehranstalt in Salzburg, nach deren Auflassung im Jahre 1874 er den ambulatorischen Lehrkurs für Hebammen einrichtete, da in Ermanglung der schon zu Zeiten des Erzbischofs Hieronymus ernstlich in Bedacht genommenen Errichtung eines Gebärhause, der Unterricht nothgedrungener Weise ausschließlich auf poliklinischem Wege fortgeführt werden mußte. So lebhaft aber Dr. Ruhn die Mängel dieser Methode bedauerte und in seinen Berichten schilderte, war es ihm leider doch nicht gegönnt, die so wichtige Angelegenheit der Errichtung einer Gebäranstalt in Fluß zu bringen. Neben seinen zahlreichen, literarischen Arbeiten, (welche aufzuzählen hier nicht der Ort ist), und seiner academischen Thätigkeit machte sich Dr. Ruhn im Landes-Sanitätsrath, dem er seit der Creierung im Jahre 1870 bis an das Lebensende theils als ständiges Mitglied, theils als Vorsizender ununterbrochen angehörte, um die Hebung des öffentlichen Sanitätswesens hochverdient und erwarb sich in seiner — besonders in früheren Jahren sehr ausgedehnten — Privatpraxis durch Tüchtigkeit und edle Humanität allenthalben bis in die höchsten Kreise uneingeschränktes Vertrauen.

Seine hervorragenden Verdienste fanden auch die gebührende Anerkennung. Nachdem Dr. Ruhn 1879 durch Verleihung des toscanischen Civil-Verdienstordens ausgezeichnet worden war, wurde er 1881 zum Hof- dann 1884 zum Leibarzte Sr. k. u. k. Hoheit des durchl. Herrn Erzherzogs Ferdinand IV., Großherzogs von Toscana ernannt, und erhielt 1893 auch das Comthurkreuz II. Classe des königlichen sächsischen Albrecht-Ordens.

Im Jahre 1889 wurde Dr. Ruhn auch zum k. k. Regierungs-Rathe ernannt.

Die 1893 constituirte Ärztekammer des Herzogthumes Salzburg bewies ihm ihre Hochverehrung durch einstimmige Wahl zu ihrem Präsidenten.

Eine besondere Ehrung war ihm auch durch die im Jahre 1880 in Danzig tagende 53. Versammlung von Naturforschern und Aerzten

zu theil geworden, welche ihn für ihre nächste (54.) Versammlung zum 2. Geschäftsführer wählte.

Daß Dr. Ruhn auch am Vereinsleben vielseitig Antheil nahm, soweit sich dasselbe wissenschaftlichen und humanitären Zwecken dienstbar macht, ist selbstverständlich. Unserer Gesellschaft gehörte er durch 23 Jahre an.

Regierungsrath Dr. Dismas Ruhn war eine vornehme, vertrauenerweckende Erscheinung, von liebenswürdiger Bescheidenheit und natürlicher Ungezwungenheit, voll Güte und freundlichem Entgegenkommen, vorsichtig und gerecht im Urtheile, niemals verlegend, ein ehrlicher, aufrichtiger Charakter. Wiewohl mehr zum Ernst geneigt, pflegte er doch gern geselligen Verkehr mit Freunden, welchen er — in froher Stimmung — jezuweilen auch mit Witz und Humor zu würzen wußte.

Die vielfachen Vorzüge seines Geistes und Gemüthes wie sein Wissen und Können verschafften ihm allseitig Achtung und Ansehen.

Schon vor Jahren hatte sich ein heimtückisches Uebel gemeldet, welches langsam aber beständig an dem Marke seiner Gesundheit zehrte, dessen unheilvollen Einfluß die Heilquellen von Karlsbad zu mildern aber nicht zu tilgen vermochten, dessen vehementer Charakter aber dennoch die Kräfte unerwartet schnell lähmte und dem er endlich auch erlag. In den Armen seiner Schwester Frau Marie Strehle hauchte er in der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember 1894 seine edle Seele aus.

Unerbittlich und unaufhaltsam vollziehen sich die Gesetze des Menschen.

Auch er, der Edelsten einer, der Tausenden Gesundheit und Leben wieder gegeben, mußte diesen Zoll aller Sterbenden entrichten. Seine irdische Hülle, sie wird vermodern, das Andenken an ihn bleibt der Mit- und Nachwelt unentwegt erhalten.



Josef Zechenter, Verwalter der Salzburger Landesanstalten und Zahlmeister der Landschaft Salzburg, wurde am 8. Oktober 1824 im sogenannten Wolfswinkl- oder Binderhaus Nr. 50 in der Bräuerstraße in Hallein geboren, welches sein Vater Josef Zechenter, Bindermeister daselbst, besaß, der seinerseits dem alten Binderhause Nr. 10 in der Griesgasse entstammte, wo seit 1753 Johann Georg, dann Urban Zechenter Besitzer der Bindergerechtfame und des Hauses waren.

Seine Mutter hieß Marie Anna, geb. Bogner.

Er besuchte die Volksschule seiner Vaterstadt Hallein, absolvierte das Gymnasium in Salzburg und den ersten philosophischen Kurs im Collegium Borromäum daselbst, welches sich seit 1841 im Hofe des ehemaligen Fürstpropstes von Berchtesgaden befand. Neben den mit Fleiß und Erfolg betriebenen obligaten Studien machte sich Zechenter auch die italienische Sprache eigen, betrieb die Holzschneiderei, welche er schon in der Werkstätte seines Vaters geübt hatte, und oblag mit großer Eifer dem Zeichnen auch der Natur, wozu er ganz besondere Anlage hatte.

Von den Studien weg trat er am 15. Mai 1846 als unbeeideter Praktikant bei dem k. k. Pfliegerichte in Hallein ein, legte am 22. Februar 1847 — von welchem Tage an seine Dienstzeit gerechnet wurde — in erwähnter Eigenschaft den Dienst ab und verblieb in dieser Stellung bis 21. Mai 1850, an welchem Tage das Pfliegericht an das Bezirksgericht Hallein übergeben wurde, unterzog sich am 30. Dezember 1848 der Grundbuchsprüfung mit gutem Erfolge und erhielt vom 19. Juni 1850 ab sein erstes Taggeld in der Höhe von 40 fr. C.-M. (!)

Seine vorzüglichen Fähigkeiten und eifrige Verwendung, sowie sein tadelloses, moralisches und politisches Verhalten erwarben ihm bald die volle Anerkennung seiner Vorgesetzten.

Am 6. August 1851 wurde er provisorischer Steueramts-Assistent II. Classe beim Steueramte Golling mit 300 fl. C.-M. Gehalt und am 31. Dezember 1851 als provisorischer kontrollierender Steueramts-Offizial II. Classe nach Weitwörth mit 400 fl. C.-M. Gehalt übersezt. Dort lernte er das jüngste von den 12 Kindern des Bräuers in Hofgastein, Julie Moser, die Schwägerin des dortigen Bezirksrichters Dworzak kennen, welche er im Jahre 1853 ehelichte.

Schon am 9. October 1854 kam es abermals zur Uebersiedlung und zwar nach Radstadt, woselbst er seine neue Stellung als Steueramts-Controllor III. Classe mit 500 fl. C.-M. Gehalt antrat. Ein schweres Unglück traf ihn aber hier. Der verheerende Brand am 12. Juli 1855 brachte ihn um all' seine Dokumente, sein Erspartes und um die ganze Ausstattung seiner Frau, um all' sein Hab und Gut. Mit der Rettung der amtlichen Kassen beschäftigt, welche durch den bis zum Bezirks- und Steueramtsgebäude vordringenden Brand gefährdet waren, dachte der seiner geschworenen Amtspflicht getreue Beamte nicht mehr seiner Gattin, seiner Werthsachen und Habseligkeiten; er rettete nur die amtlichen Kassen und das nackte Leben; ein Kapitalswerth von 2000 fl., sein ganzes Eigenthum, war unwiderbringlich verloren. Freilich erhielt er eine auszeichnende Anerkennung für diese Selbstaufopferung und eine Entschädigung von 450 fl. für sein verlorenes Hab und Gut.*) Diese Entschädigung stand jedoch in keinem Verhältnisse zu dem erlittenen Verluste, der ihn fast zum Bettler machte. Am 12. März 1858 erfolgte dagegen seine Beförderung zum provisorischen und am 19. Juli 1860 zum definitiven k. k. Steuer-Einnehmer III. Classe in Saalfelden mit 700 fl. Gehalt. Auch in dieser Eigenschaft blieb die ehrende Anerkennung seiner Dienstleistungen nicht aus.

Zechenter gedachte nun den Staatsdienst zu verlassen und bewarb sich beim Salzburger Landes-Ausschusse um den vom verstorbenen pensionierten Pflieger Ignaz von Kürfinger innegehabten Posten, welcher ihm auch mit Decret vom 13. September 1861 mit einem Jahresgehalte von 800 fl. verliehen wurde. Am 28. Jänner 1863 wurde Zechenter hierauf definitiver Landschafts-Concipist, am 17. October 1864 provisorischer Amtsleiter der Verwaltung der Landes-Anstalten; am 21. Dezember 1865 wurde

*) Nach der Cameral-Vorschrift vom Jahre 1804.

er zum Verwalter mit 1000 fl. Gehalt, Holz- und Lichtdeputat und Freiwohnung in definitiver Eigenschaft bestellt und vom 1. Jänner 1874 an in den höheren Bezug von 1600 fl. Gehalt nebst zwei Quinquennien à 200 fl. und Quartiergeld per 150 fl. gesetzt.

Die seit dem Jahre 1866 zugewachsenen bedeutenden Cassageschäfte des Landes- und Grundentlastungsfondes, der Brand-Assicuranz, die Vorkehrungen gegen die Cholera 1873, die Revision der Schuldbriefe, die Einrichtung des Blatternspitales aus Anlaß der 1882 ausgebrochenen Epidemie, welcher seine von ihm so innig geliebte Gattin nach 29jähriger glücklicher Ehe zum Opfer fiel, die Uebernahme des Bruderladen-Vermögens der aufgelösten Montanwerke Salzburgs 1886, die Durchführung der Rückzahlung der Grundentlastungsschuld im Jahre 1889 stellten ihm große und bedeutende Aufgaben, denen er durch Ausdauer und Liebe zum Dienste vollends gerecht wurde.

Zehnter war ein gerechter Beamter, ein nachahmungswürdiges Vorbild, ein Vorstand, welchem seine untergebenen Beamten mit Liebe und Vertrauen anhiengen und dessen hohe Begabung sie schätzten und ehrten; er übertrug mit Liebe seine Kenntnisse und reiche Erfahrung auf seine Untergebenen in der Erwartung und Ueberzeugung, daß sie die Früchte seiner Arbeit und seines Fleißes bewahren würden. Schon im Juli 1890 traf ihn im Amte ein Schlaganfall, der ihn 7 Monate vom Dienste fern hielt, und nachdem sich am 10. November 1892, wieder im Amte, der Anfall wiederholte, gab er um seine Pensionierung ein. Bei steter Abnahme der Kräfte starb er am 21. Jänner 1895 um 10 Uhr vormittags, nicht nur tief betrauert von seinen hinterlassenen Kindern, denen er stets ein liebevoller treuer Vater war, sondern von Allen, die seinen edlen Charakter, seine große Herzensgüte kannten; Beweis dessen die große Schaar Leidtragender aus allen Ständen und Classen, welche der entseelten Hülle des Verstorbenen am 23. Jänner 1895 nachmittags 4 Uhr das letzte Geleit gaben.

Er ruhe im Frieden.



Johann N. Hacksteiner, Domkapitular zu Salzburg, wurde am 5. Jänner 1824 zu Stuhlfelden im Pinzgau geboren als der eheliche Sohn des Johann Hacksteiner, eines angesehenen und wohlhabenden Krämers und Besitzers des Geigeranwesens in Stuhlfelden Nr. 3. Seine Mutter hieß Anna geb. Dick, Bitterwirthstochter in Prugg. Hacksteiner besuchte in Stuhlfelden die Volksschule mit bestem Erfolge und zeichnete sich durch Fleiß und stillsittliches Wesen aus. Seine Gymnasial-Studien vollendete er in Salzburg und wohnte während dieser Zeit bei der als sehr streng bekannten Jäger Kissl, zugleich mit einem Collegen, dem nachmaligen h. w. Herrn Fürst-Erzbischof Dr. Albert Eder.

Schon von frühester Jugend an trug er als das Ziel seiner Studien den Priesterstand im Herzen, trat 1844 als Alumnus in das Priester-

feminar, erhielt nach Vollendung der philosophischen und theologischen Studien am 31. Juli 1847 die Priesterweihe und begann im sturm- bewegten Jahre 1848 mit frischem Muthe in der Seelsorge zu wirken; er diente durch 3 Jahre als Hilfspriester in Großarl, 5 Jahre zu Zell am See, war vom Juni bis 20. August 1856 Provisor zu Uttendorf und von da an bis 11. November 1856 Provisor zu St. Martin im Lammerthale, vom Dezember 1856 bis Juni 1857 Administrator und bis August 1857 Provisor der Pfarre Uken; wegen seiner besonders belobten pastorellen Wirksamkeit wurde er dann als Krankenkaplan und Beichtvater an das St. Johannesspital und an das Mutterhaus der barmherzigen Schwestern nach Salzburg berufen, wo er in dieser schwierigen und anstrengenden Dienstleistung seine wenigen freien Stunden unter andern auch zur Verfassung und Ausarbeitung einer Geschichte des nunmehr schon 200 Jahre bestehenden St. Johannesspitals verwendete.

In Klugheit, Eifer und Frömmigkeit erprobt, übertrug ihm Fürst- Erzbischof Maximilian v. Tarnoczny am 1. Juni 1867 die wichtige Stelle eines Regens des Priesterhauses der Wallfahrtskirche in Kirchenthal und im Jänner 1874 die Pfarre Zell am See; im April 1879 ernannte ihn der ihm sehr geneigte Fürsterzbischof Dr. Franz Albert Eder in Anerkennung seines berufstreuem Wirkens in der Seelsorge zu seinem geistlichen Rathe und berief ihn auch in das Domkapitel, dem er seit 30. Jänner 1884 angehörte. — Hacksteiner war es, der seinem lieben Freunde und Schulfreunden, dem um die Landeskunde so hochverdienten k. k. Hofrathen, Herrn Adolf Ritter von Steinhauser in den letzten Stunden seines geistlichen Trost spendete und liebevolle Hingabe bewies.

Bereits seit einem Jahre kränkelnd, gelang es ihm nicht mehr, sich wieder zu kräftigen. Am 25. Februar 1895 las er morgens noch die hl. Messe und verschied nach Empfang der hl. Sterbsacramente am selben Tage abends 11 Uhr, unerwartet schnell, ohne Todeskampf, ruhig und faust im Herrn. Seine Leiche wurde in der Domkapitel'schen Gruft am Communalfriedhofe am 28. Februar 1895 beigesetzt. R. I. P.

Rudolf Biebl, Altbürgermeister und Ehrenbürger der Landeshauptstadt Salzburg. Wenn über einen Mann von der Bedeutung, welche Biebl für die Stadt und auch das Land unzweifelhaft zutram, so Treffliches bereits geschrieben wurde, wie das in der Nummer 96 des Salzburger Volksblattes ihm gewidmete „Gedenkblatt“, ist es wohl schwer, Besseres zu bieten, Minderes aber wäre dessen nicht würdig, dem es gelten soll.

Wir haben uns daher entschlossen, diesen warm empfundenen Nachruf, der es verdient, länger erhalten zu werden, als ein Tagblatt dies zu gewährleisten vermag, einfach abzudrucken. Zwar ist nicht zu läugnen, daß der Artikel politisch angehaucht ist und Politik soll unseren Bestrebungen fremd und aus unseren Veröffentlichungen ausgeschlossen bleiben. Wir

glauben dieses Princip nicht zu übertreten, indem wir den Artikel fast vollinhaltlich reproducieren, denn er ist maßvoll und objectiv geschrieben, er spricht auch nur von der politischen Ueberzeugung und dem Wirken Dessen, der als Ehrenmann und Ehrenbürger in unserer Mitte lebte, und selbst seine Ueberzeugung niemals verhehlte, und meidet größtentheils ein weiteres Uebergreifen in das Gebiet der Parteipolitik. Da endlich — und nicht zuletzt — alles in dem erwähnten und hier folgenden Nachrufe Gesagte der Wahrheit getreu ist, und uns jede ehrliche politische Meinung, welcher Richtung sie angehöre, gleich achtenswerth sein muß, so besorgen wir keinen Einspruch, wenn wir das Schöne und Gute aufnehmen, wo immer wir es finden:

„Mit Rudolf Viebl, der am 19. April d. J. seine Augen für immer schloß, ist wieder Einer von jener von Jahr zu Jahr kleiner werdenden Schaar überzeugungstreuer Fortschrittsfreunde aus unserer Mitte geschieden, deren Namen mit der Entwicklungsgeschichte unserer schönen Vaterstadt auf das innigste verknüpft sind. Rudolf Viebl war eine der markantesten Erscheinungen in unserem öffentlichen Leben, ein Mann von seltener geistiger Begabung und einer Schärfe der Urtheilskraft, die eine unbeugsame Willenskraft, einen starken Character zur Voraussetzung hat. Nahezu die Hälfte seines Lebens widmete er dem Dienste in öffentlichen Stellungen. Im Landtage und Gemeinderathe, wie nicht minder in der Handels- und Gewerbekammer war er durch Jahre hindurch für das Wohl Salzburg's und seiner Bürger in der erspriechlichsten Weise thätig. Die Bevölkerung setzte in ihn unbegrenztes Vertrauen und er hat dasselbe auch nie getäuscht.

Wer Rudolf Viebl näher kannte, wer Gelegenheit hatte, einen Blick in sein innerstes Wesen zu werfen, der mußte in ihm den Vertreter jenes echt deutschen Bürgerthums verehren, das heutzutage leider immer seltener wird. In der Brust dieses Mannes wohnte jener Bürgerstolz, dem Servilismus nach Oben und Unten ein völlig fremdes Gefühl ist; mit unerschütterlicher Treue hieng er an den liberalen Principien, mit eiserner Consequenz harrete er auf dem Wege aus, den er einmal für den rechten erkannt hatte und bekannte sich die ganze Zeit seines Daseins offen und freimüthig als ein Anhänger der freisinnigen Ideen. In ihm besaß der heute so sehr verlästerte Liberalismus einen unerschrockenen Verfechter, eine feste Stütze, das Volk einen aufrichtigen und treuen Freund, der sich seiner Sache bei jeder Gelegenheit mit Wärme annahm.

Rudolf Viebl war ein Sohn unserer Stadt und im Jahre 1820 am 6. April im sogenannten Schmied Viebl-Haus in der Linzergasse geboren. Er widmete sich dem Kaufmannsstande und etablierte sich im Alter von 29 Jahren als selbständiger Handelsmann, indem er in dem heutigen Duschl-Hause am Kranzelmarte ein Tuch- und Manufaktur-Geschäft errichtete. Mit 32 Jahren — am 11. August 1852 — verehelichte er sich mit Fräulein Marie Arrigler, einer Tochter des Salzburger Kaufmannes gleichen Namens, und lebte mit dieser bis zu seinem Hinscheiden in glücklichster Ehe vereint. Neun Kinder — fünf Söhne und vier Töchter

— sind diesem Ehebunde entsprossen, der in seiner trauten Harmonie zwischen Gatten und Kindern das Bild eines beneidenswerthen Familienlebens bot.

Rudolf Biebl war ein Mann rastloser Arbeit; in seinem ganzen Thun und Lassen erinnerte er lebhaft an die altpatricischen Kaufherren der ehrwürdigen Bischofsstadt, welche, Klugheit und Fleiß paarend, mit Aengstlichkeit über die Ehre ihres Hauses wachten. Nie hat sich der Berewigte in gewagte Speculationen eingelassen, nie von der Sucht nach raschem, mühelosen Gewinn hinreißen lassen, sondern es allezeit vorgezogen, durch ehrliches, nimmerrastendes Streben sich zu einer allgemein geachteten Stellung emporzuschwingen. Und das ist ihm auch im vollsten Maße gelungen.

In das öffentliche Leben trat Rudolf Biebl im Jahre 1858 ein, in welchem er, der damals kaum Achtunddreißigjährige, von der k. k. Regierung zum Gemeinderathe ernannt wurde.

Schon damals machte sich sein eminentes Verwaltungstalent geltend, und seine erfolgreiche Thätigkeit in der Gemeindrepräsentanz brachte es mit sich, daß er am 27. Dezember 1875 — nachdem er vorher durch Jahre hindurch insbesondere in finanziellen Fragen sich eine allgemein anerkannte Autorität errungen — zum Bürgermeister unserer Stadt erwählt wurde, welche Würde er durch nahezu elf Jahre mit Ruhm und Ehren bekleidet hat. Er trat sein Amt unter schwierigen Verhältnissen an. Die Nachwirkungen des unglücklichen Jahres 1873 lasteten schwer auf Handel und Gewerbe, die städtischen Finanzen waren durch große Neuschöpfungen — wir erinnern nur an die zum Segen der Stadt unter Bürgermeister Dr. Harrer erbaute Fürstenbrunner-Wasserleitung — stark in Anspruch genommen, so daß Sparsamkeit im Haushalte der Gemeinde ein Gebot der Nothwendigkeit war. Und dazu war Biebl der richtige Mann. Unter ihm consolidirte sich die Finanzlage Salzburg ungeahnt rasch; mit starker Hand führte er die Zügel der Gemeinderregierung, ängstlich darüber wachend, daß den Steuerträgern nicht mehr zugemuthet werde, als ihre von staatlicher Seite ohnehin stark in Anspruch genommene Leistungsfähigkeit ertragen konnte. Unter seiner Bürgermeistererschaft erstand gleichwohl die in Stein und Eisen ausgeführte Karolinenbrücke, die Franz Carl-Gehbrücke und der neue, herrliche Communalfriedhof, auf dem er nun selbst ein letztes Ruheplätzchen gefunden. Er war es auch, der mit Rechtsrath Neumüller für die Umlagepflicht der Eisenbahnen eintrat, welche seither dem Stadtsäckel ansehnliche Summen zugeführt hat. Und als er im Jahre 1885 die Bürgermeisterwürde niederlegte und aus dem Gemeinderathe ausschied, konnte er auf sein mehr denn zehnjähriges Wirken als Stadtoberhaupt mit dem Bewußtsein zurückblicken, daß er seine Pflichten treu erfüllt und seinem Namen ein ehrenvolles Gedenken in der Geschichte unserer Stadt gesichert habe. Der Gemeinderath ehrte ihn durch die Ernennung zum Ehrenbürger, der Kaiser durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe, die Bürgerschaft, überhaupt die Bevölkerung aber hat es ihm nie vergessen, daß er sein Ohr Jedem geliehet, der sich mit

einem Anliegen an ihn, den Bürgermeister, gewendet. Selbst aus dem Gewerbebestande hervorgegangen, wahrte er auch jederzeit die Interessen desselben, wo immer ihm dazu Gelegenheit geboten war und blieb Zeit seines Lebens ein treuer Freund des Volkes.

Ebenso thatkräftig und entschieden wie im Gemeinderathe vertrat er das Wohl der Stadt und seiner Wähler auch im Landtage, dem er bereits im Jahre 1861 angehörte. Unergessen ist es insbesondere geblieben, daß er es war, der im letztgenannten Jahre in der Landesvertretung den Antrag einbrachte, es sei den durch Freiegebung der Gewerbe arg geschädigten Besitzern von Realgewerben eine billige Entschädigung zu gewähren, gleichwie man eine solche auch für die Grundentlastung und die Ablösung anderer aufgegebenen Rechte gefunden hatte. „Gegenüber der Ablösung der Zehnten und dergleichen Lasten“ — so hieß es in jenem Antrage — „muß es jene Klasse der Staatsbürger (die Gewerbe-Besitzer) für einen Eingriff in das Eigenthumsrecht halten, umsomehr als jene Gewerbe gleich Grund und Boden, gleich Zehent und Servituten einen Gegenstand der öffentlichen Bücher bilden und als Hypothek aufscheinen. Die Erwerbung jener Rechte mit onerosen Rechtstiteln, sowie deren Verpfändung hat mit gesetzlicher Sanction stattgefunden“. Leider waren die Intentionen Wiebl's nicht vom Erfolge gekrönt. Es wurde auch in diesem Falle mit zweierlei Maß gemessen und das, was man dem Bauernstande bei der Grundentlastung, zu der die Gewerbsleute, ohne davon irgend welchen Nutzen zu ziehen, beitragen mußten, anstandslos gewährt hatte, dem Gewerbebestande verweigert. „Glauben Sie mir, meine Herren, — sprach damals Wiebl im Landtage — es hat mir sehr wehe gethan, als ich sah, wie schwer es so manchem ehrlichen Manne in Salzburg fiel, daß plötzlich sein Gewerbe, seine Ersparnisse, sein zurückgelegtes Geld für seine Familie, für sein Weib und für seine alten Tage, daß dies Alles plötzlich entwerthet, ja, daß es hinausgeworfen war; es hat einem wehe gethan, so viele Klagen darüber zu hören.“ Und wie bei dieser Gelegenheit, vertrat auch später Abgeordneter Wiebl die Interessen seiner Wähler mit Energie und Nachdruck; so gelegentlich der von gegnerischer Seite durchgesetzten Einführung einer Auflage auf Fleisch, Bier, Wein u. s. w., sowie der Verschiebung der Umlagebasis und der eben von derselben Seite anfänglich so sehr bekämpften Befreiung der Neu-, Zu-, Um- und Aufbauten von der Landesumlage. In allen diesen Fragen erwies sich Wiebl als echter Volksvertreter. Er verstand es aber auch, die Interessen des Landes wahrzunehmen, wenn es galt; denn daß beispielsweise der Gasteiner Besitz seinerzeit nicht um 400.000 fl., sondern um 600.000 fl. verkauft wurde, war in erster Linie dem entschiedenen Auftreten Wiebl's zu verdanken. Rudolf Wiebl gehörte dem Salzburger Landtage in den Jahren 1861 bis 1870 und dann wieder von 1879 bis 1890, zuletzt als Obmann des liberalen Landtagsclubs an und galt auch in diesem als eine ausgezeichnete, selbst von seinen politischen Gegnern anerkannte Arbeitskraft.

Das dritte Gebiet seiner öffentlichen Thätigkeit war die Handels- und Gewerbekammer, welcher er vom Jahre 1856 bis 1875, darunter

wiederholt als Präsident (1858—1860 und 1874—1875) angehörte. Hier waren es namentlich seine reichen kaufmännischen Kenntnisse, die ihm zu Statten kamen und sein Wirken zu einem überaus ersprießlichen und erfolgreichen gestalteten.

Nicht unerwähnt soll schließlich eine Episode aus seinem Leben bleiben, die so recht zeigt, welch' treue Liebe für das deutsche Volk in seiner Brust wohnte. Als der deutsch-französische Krieg anno 1870 mit all' seinen Schrecken und Opfern an Gut und Blut hereingebrochen war, da war es Rudolf Viebl, der sich in Salzburg an die Spitze einer Hilfsaktion für die deutschen Verwundeten stellte, die von so schönen Resultaten begleitet war, daß später König Ludwig II. die Brust Viebl's mit der kgl. bayrischen Verdienst-Medaille 1870—1871 schmückte.

Ueberblicken wir die Gesamttätigkeit Rudolf Viebl's, so dürfen wir wohl sagen, daß sein Leben kein verlorenes war, daß er im Dienste des Landes und seiner Vaterstadt Großes geleistet und von dem Augenblicke an, da er sich im Jahre 1872 von seinem Geschäfte in dem von ihm 1859 gekauften ehemaligen k. k. Polizeigebäude — an dessen Hauptfronte heute die Firma „Viebl und Wegschaidner“ prangt — schied, mit Ausnahme der letzten vier Jahre, seine Zeit, sein ganzes Können dem Wohle Salzburg gewidmet hat. Viebl zählte auch zu den Gründern der Salzburger Sparkasse, welches gemeinnützige Institut seither zum Segen für unsere Stadt geworden.

Ein Mann, ohne Mackel, ein lauterer fleckenloser Charakter, ein hingebender, aufopfernder Familienvater, ein opferfreudiger Freund der Armen, ein glühender Anhänger freiheitlicher Principien, war Rudolf Viebl aber auch allezeit von echter Religiosität erfüllt und gab redlich Gott, was Gottes ist.

Und damit schließen wir. Der Name Rudolf Viebl's wird fortleben in der Geschichte unserer Stadt als eines der Besten ihrer Bürger.“

Wir haben nur Weniges beizufügen. Daß das Leichenbegängnis des Verbliebenen, welches am 21. April 1/23 Uhr nachmittags vom Trauerhause (Sigmund Haffnergasse Nr. 2) aus stattfand zu einer großartigen Kundgebung der Hochachtung und Trauer um den Geschiedenen und der Theilnahme für die Familie sich gestaltete, bei welcher alle Schichten der Bevölkerung, alle Stände und Corporationen vertreten waren, versteht sich wohl von selbst. Seine sterblichen Reste wurden in die Familiengruft im Kommunalfriedhofe zur Ruhe bestattet.

Rudolf Viebl, der vielbeschäftigte Kaufmann, Bürgermeister und Abgeordnete, war eines der ältesten und treuesten Mitglieder unserer Gesellschaft, welcher er seit dem Gründungsjahre 1860 bis zu seinem Hinscheiden ununterbrochen angehörte. Indem er den idealen Bestrebungen der Gesellschaft seine Theilnahme schenkte und bei der Vertretung derselben thätig mitwirkte, bewies er nicht nur neuerdings seine Liebe zur Heimat, sein Interesse an ihrer Erforschung und Erkenntnis, sondern zeigte sich auch in dieser Richtung als „Muster echten Bürger-

thums". Unvergessen sei hier auch seine überzeugungsvolle — von jeder Popularitätshascherei und Opportunitätsschwäche freie — Stellungnahme gegen die Niederlegung des Linzerthores. Hochachtung und Ehre seinem Andenken.

August Spängler, Privat. Er war zeitlebens ein stiller freundlicher Mann, der dennoch an allem Guten redlichen und eifrigen Antheil nahm, der am 12. Mai l. J. um 3 Uhr früh nach langer schwerer Krankheit im Herrn entschlief. August Spängler wurde in Salzburg am 20. Juli 1827 geboren, besuchte hier die Normal-Hauptschule und erlernte dann im Großhandlungshause Späth junior (des nachmaligen Bürgermeisters Franz X. Späth) die sämmtlichen Handlungsfächer. Nachdem er hierauf in diesem Hause als Buchhalter bis 1851 und dann in einem Bankhause in Wien bis 1861 fungiert hatte, übernahm er mit seinem Bruder Josef das väterliche Schnittwaren-Geschäft. Dieses (Tuch- und Teppich-) Handlungsgeschäft betrieben die beiden Brüder bis zum Jahre 1893, in welchem leider schwere Krankheit und Alter ihrem Wirken ein Ziel setzten.

Ein echtes und rechtes Salzburger Bürgerkind hieng August Spängler mit ganzem Herzen an seiner Vaterstadt, an seinem Heimatland und war leicht empfänglich für Alles, was zu dessen Hebung und Förderung dienen konnte. Gern bereit bei Unternehmungen solcher Art nach Kräften beizutragen, war er bei der Gründung der freiwilligen Feuerwehr theilhaftig und versah lange Zeit das Amt des Cassiers derselben. Mitglied unserer Gesellschaft war er über 30 Jahre und zeigte stets das regste Interesse für deren Unternehmungen. Erfolge und Ereignisse in der Gesellschaft vermochten sein leicht bewegliches Gemüth bis zur Rührung zu erregen. Durch eine Reihe von Jahren war er auch Mitglied des Ausschusses und nahm an dessen Sitzungen regelmäßig theil. Seinen Jugendgenossen bewahrte er eine treue Anhänglichkeit, welche er, in gleicher Weise erwidert zu sehen, so glücklich war.

Sein Leben floß auf geebneten Bahnen, im Kreise seiner Familie — er selbst blieb unverheiratet — ruhig dahin.

August Spängler erreichte ein Alter von 68 Jahren; das Haus, in dem er geboren war (Ludwig Victor-Platz Nr. 2) wurde ihm auch zum Sterbehause. Ein freundliches Andenken Aller, die ihn kannten, ist ihm sicher. Möge er in Frieden ruhen.
